Wolf-Dieter Storl

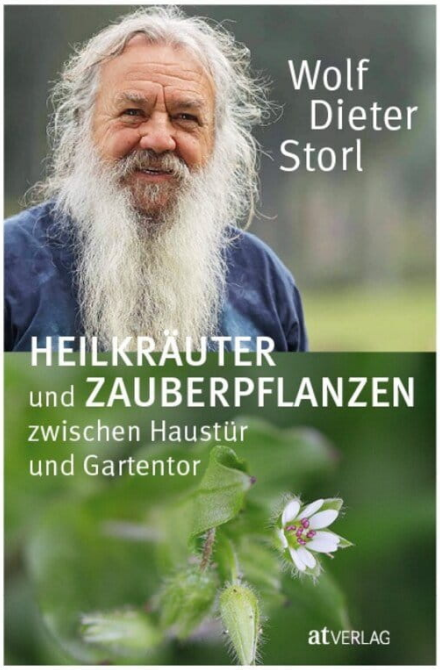
Heilkräuter und Zauberpflanzen zwischen Haustür und Gartentor

Leseprobe

Heilkräuter und Zauberpflanzen zwischen Haustür und Gartentor

von Wolf-Dieter Storl

Herausgeber: AT Verlag



Im Narayana Webshop finden Sie alle deutschen und englischen Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise.

Copyright:
Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Email info@narayana-verlag.de
https://www.narayana-verlag.de

Narayana Verlag ist ein Verlag für Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise. Wir publizieren Werke von hochkarätigen innovativen Autoren wie Rosina Sonnenschmidt, Rajan Sankaran, George Vithoulkas, Douglas M. Borland, Jan Scholten, Frans Kusse, Massimo Mangialavori, Kate Birch, Vaikunthanath Das Kaviraj, Sandra Perko, Ulrich Welte, Patricia Le Roux, Samuel Hahnemann, Mohinder Singh Jus, Dinesh Chauhan.

Narayana Verlag veranstaltet Homöopathie Seminare. Weltweit bekannte Referenten wie Rosina Sonnenschmidt, Massimo Mangialavori, Jan Scholten, Rajan Sankaran & Louis Klein begeistern bis zu 300 Teilnehmer

Am Grünen Donnerstag im Mai
kocht die Bäuerin ihren Brei
von neunerlei Kohlkräuterlein
sollt wider alle Krankheit sein.

Bauernweisheit

Sämtliche Rezepte sind, sofern nicht anders vermerkt,
für 4 Personen berechnet.

Dieses Buch ist eine vollständig neu gestaltete Ausgabe
des unter dem gleichen Titel seit 2000 im AT Verlag
in 8 Auflagen erschienenen Werks.

9. Auflage, 2018

© 2000
AT Verlag, Aarau
Fotos: Lisa Storl, Seite 82 Bruno Vonarburg
Illustrationen aus: Hess/Landolt/Hirzel, Flora der Schweiz,
Birkhäuser Verlag, Basel
Gestaltung und Satz: AT Verlag, Aarau
Druck und Bindearbeiten: Printer Trento, Trento
Printed in Italy

ISBN 978-3-03800-060-0

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

www.at-verlag.ch

Der AT Verlag, AZ Fachverlage AG, wird vom Bundesamt für Kultur
mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2020 unterstützt.

Inhalt

7 Zum Geleit

13 **Brennnessel**

45 **Beifuß**

65 **Gundermann**

83 **Geißfuß**

99 **Wegerich**

119 **Ackerschachtelhalm**

139 **Gänseblümchen**

155 **Vogelmiere**

167 **Löwenzahn**

186 Literatur

189 Stichwortverzeichnis

Der Göttin Chamunda gewidmet

Die weisen Pflanzen mögen hier erscheinen. Sie verstehen, wovon ich spreche, und wir können gemeinsam diesem Menschen seine Gesundheit wiedergeben.

Sie sind die Güte des Feuers, die Kinder des Wassers, sie wachsen und wachsen wieder nach, starke heilende Pflanzen mit tausend Namen, die alle hier zusammengetragen sind.

Aus der Atharvaveda

Zum Geleit

Dreimal drei Zauberpflanzen nahm der altheidnische Kräuterkundige gegen Gift und Ansteckung zur Hand. Mit dieser »grünen Neune« besiegte er die unheimlichen »Würmlein klein, ohne Haut und Bein«, die sich in den dunklen Tiefen des Körpers einnisten und einem die Kraft nehmen. Er folgte damit dem Vorbild des schamanistischen Zaubergottes Odin-Wotan. Dieser lehrte ihn die Lieder und Runen, mit denen Leid besungen und gebannt werden konnte. Im angelsächsischen Kräutersegen (niedergeschrieben in Wessex im 11. Jh.) heißt es von Odin: »Neun wundersame Zweige nahm er und schlug den giftigen Wurm, der da geschlichen kam, um einen Menschen zu zerreißen.«

Der alte Pflanzensegen schließt mit folgenden Bannworten:
»Nun haben diese neun Kräuter Macht
gegen neun böse Geister
gegen neun ansteckende Krankheiten
gegen das stinkende Gift
gegen das wütende Gift
gegen das gelbe Gift
gegen das grüne Gift
gegen das dunkle Gift
gegen das braune Gift
gegen das purpurne Gift
gegen Wurmblattern
gegen Giftblattern
wenn irgendein Gift kommt von Osten geflogen
oder irgendeins von Norden kommt
oder irgendeins von Westen über die Menschheit.«

Sicherlich, so könnte man meinen, handelte es sich bei diesen Heil- und Zauberpflanzen um irgendwelche seltenen, exotischen oder sonst ungewöhnlichen Gewächse. Aber die im angelsächsischen Kräutersegen angegebenen Pflanzen sind ganz gewöhnliche Kräuter wie etwa Beifuß, Wegerich, Kamille, Brennnessel, Kerbel oder wilder Fenchel, die wir eher als Unkraut bezeichnen würden.

»Negenderlei« (neunerlei) Kräuter wurden noch immer von den frommen Christenleut im Mittelalter verwendet. Es waren nicht immer dieselben; die Zusammensetzung des Kräuterbündels war von Gegend zu Gegend so verschieden wie die Mundarten, aber es waren immer einfache, gewöhnliche Wildkräuter. In Böhmen waren es zum Beispiel Quendel (Thymian), Wegerich, Löwenzahn, Schafgarbe, Butterblume, Eisenkraut, Ochsenzunge, Brennnessel und Odermennig. Mit dieser Zusammenstellung wurde geheilt, gezaubert, Blitz und Teufel gebannt; man trug die Kräuter als Kranz auf dem Haupt, goss ihre Abkochungen mit ins Badewasser, rührte sie in Salben hinein und räucherte mit ihnen. Oft wurden sie an besonders heiligen Tagen gesammelt, vor allem zu Johanni oder zu Mariä Himmelfahrt. Auch aß man die neun grünen Kräuter als eine Art Kultspeise am Gründonnerstag, um sich ihre Kraft einzuverleiben und um das ganze Jahr über gesund zu bleiben.

Es gibt heutzutage viele Kräuterbücher mit pharmakologisch genaustens analysierten Pflanzen. Leider werden die in diesen Werken aufgelisteten Exemplare praktisch nur als »Behälter« chemischer Wirkstoffe angesehen. Man ordnet die Pflanzen nach den in ihnen enthaltenen Alkaloiden, schwefelhaltigen Heterosiden, Glykosiden, Flavoniden, Bitterstoffen, Saponinen und so weiter. Den traditionellen Kräuterkundigen lässt das jedoch kalt, denn er weiß: Eine Pflanze ist mehr als nur die Summe der toten Stoffe, die sie enthält. Er sieht die Pflanze als ein Lebewesen, das sich auf recht intelligente Art und Weise jene Stoffe auswählt, welche sie zur Aufrechterhaltung ihres Lebens braucht. Er erlebt die Pflanze als Persönlichkeit, ein Wesen mit langer Geschichte hier auf Erden. Er redet und kommuniziert mit ihr, denn er empfindet, dass sie nicht nur einen Leib hat, sondern auch so etwas wie einen Geist und eine Seele, nur dass diese sich ganz anders ausdrücken als beim Menschen.

Der Pflanzenfreund vermag kaum jede einzelne Pflanzenpersönlichkeit kennen zu lernen und sich mit ihr zu befreunden. Bei den Menschen ist es auch nicht möglich, mit jedem Einzelnen in der Stadt, ja nicht einmal in der Nachbarschaft per Du zu sein. Aber man hat seine Freunde, die man gut kennt und auf die man sich verlassen kann. In Frage kommen da nur eine Handvoll. Das sind, wie die Indianer sagen würden, unsere pflanzlichen Verbündeten.

Auch Maria Treben, die erfolgreichste unter den wirklich kräuterkundigen weisen Frauen heutzutage, nimmt vor allem diejenigen Kräuter, denen der Normalverbraucher am liebsten mit dem Unkrautvertilger oder dem elektrischen Trimmer zu Leibe rückt. Huflattich, Hirtentäschel, Johanniskraut, Labkraut, Löwenzahn, Sauerklee, Schafgarbe und so weiter heißen die besten Gehilfen dieser Kräuterfrau. Auch sie vertritt die Anschauung, dass man nur eine Handvoll braucht – sieben oder acht genügen, um sämtliche Leiden heilen zu können. Wesentlich aber ist, dass man diese Pflanzen durch und durch kennt und liebt, man muss sie als Persönlichkeiten begreifen können: Dann werden sie regelrechte Wunder vollbringen.

Neun solche Pflanzen, willkürlich ausgewählt, werden wir uns hier genauer anschauen. Es sind gewöhnliche Wildkräuter, die bei mir – und sicherlich auch bei Ihnen – auf dem Rasen, am Gartenweg, am Zaun und in der Hecke wachsen. Wir wollen eine Ahnung davon bekommen, was für zauberhafte Persönlichkeiten sich im schlichten Grün verbergen, hören, was für Geschichten sie uns zu erzählen vermögen und welche Heilkräfte sie in sich bergen.

DANK

Ehe wir uns in das ethnobotanische Abenteuer begeben, möchte ich meinen beiden Lehrmeistern danken, deren Inspirationen mich beim Schreiben begleiteten. Zuerst dem Bergbauern Arthur Hermes (1890–1986), dessen Einsiedlerhof sich auf einer Megalithkultstätte im Waadtländer Jura befindet. Arthur Hermes sprach mit den Devas und Elementarwesen und rief seine Kühe durch Gedankenübertragung von der Weide. Hermes, der sein Leben dem kosmischen Christus und der Mutter Erde weihte, kam mir vor wie ein wiederverkörperter Druide oder ein Hierophant aus megalithischen Zeiten. Sein Blick konnte bannen, seine Stimme verzaubern.

Hermes erblickte unter einem Strohdach der norddeutschen Heide das Licht der Welt. In dem abgelegenen Dorf gab es weder Maschinen noch Strom; es gab Pflanzen, Tiere und die stillen Weiten der Heide. So ist es kein Wunder, dass ihm die Besinnlichkeit eigen wurde und sein geistiges Auge bis in das alteuropäische Neolithikum spähen konnte.

Mit Schule und Krieg brach das 20. Jahrhundert wie ein Alptraum über ihn herein. Der Lehrer mit dem hochgezwirbelten Schnurrbart ließ ihn die Lieblosigkeit der Menschen gegenüber den Mitgeschöpfen erfahren, als er zwecks »wissenschaftlichen Experiments« eine wunderschöne Eidechse in ein Glas mit Formaldehyd fallen ließ. In den schlammigen Schützengräben des Ersten Weltkriegs lernte er den institutionalisierten Hass gegenüber den Mitmenschen kennen. Er wurde fahrender Künstler, Kräuterheiler und Sozialpädagoge. In den Dreißigerjahren – sein Heimatdorf war inzwischen Truppenübungsplatz geworden – wandte er sich lautstark gegen die seichte Germanenromantik und den ideologischen Missbrauch der Tradition, die ihm heilig war. Sein Protest endete damit, dass er vor ein Erschießungskommando gestellt wurde. Seine geistige Kraft war jedoch so stark, dass es der Kommandant nicht über sich brachte, den

Befehl auszuführen. Er ließ ihn entkommen. Das Schicksal führte ihn schließlich in die Schweiz. Und da er mehr von Kühen und dem Ackerbau verstand als alle anderen, wurde er zum Ratgeber und Freund einer Gruppe von Emmentaler Bauern. Diese vermachten ihm den »Michaelshof« im Jura (STORL 1990:82).

Die neun Pflanzen, mit denen wir uns hier befassen, gehören zur einheimischen Flora Nord-, Mittel- und Westeuropas. Sie hatten ihren festen Platz nicht nur in den Wäldern und Feldern dieser Region, sondern auch in den Riten, den Zeremonien, den Sagen und der Heilkunde der hier ansäßigen megalithischen und später keltischen und germanischen Stämme. Dieser Arthur Hermes, der seine spirituellen Visionen in die Sprache eines Rudolf Steiner kleidete, nahm mich mit auf seine spirituellen Reisen und führte mir jene längst vergangenen Welten vors innere Auge. Diese Welten, obwohl längst vergangen, wirken noch mächtig in unser heutiges Dasein hinein.

Mein anderer Lehrmeister ist der Tsistsistas (Cheyenne) Sonnentanzpriester und Pflanzenschamane Bill Tallbull. Als Erbe der Großwildjäger, die einst vor vielen tausend Jahren von Sibirien aus die Neue Welt besiedelten, schenkte er mir die großartige Vision einer freilebenden paläolithischen Menschheit. Er half mir, den Blick über das Neolithikum hinaus und jenseits der großen Fruchtbarkeits- und Vegetationsgötter und -göttinnen zu richten. So befreite er mich von den übermächtigen Bildern des Arthur Hermes, von der bindenden Magie des sesshaften Bauern- und Hirtentums. Er offenbarte mir ein anderes, ursprünglicheres Verständnis des »grünen Volks«.

Bill Tallbull stammt von einer Familie ab, die bis über die Jahrhundertwende hinaus in der Wildnis der Big Horn Mountains in Freiheit lebte, ehe dann Hungersnot und Polizeigewalt des Staates sie in das vorgesehene Reservat zwang. Wie alle Cheyenne-Kinder wurde Tallbull den Eltern weggenommen und in eine »Boarding school« gesteckt. Dort sollte er »zivilisiert« werden. Das Sprechen seiner Muttersprache wurde ihm unter Prügelstrafe verboten. Als er als junger Mann wieder in das Reservat zurückkehrte, hatte er fast den Anschluss an seine Kultur verloren. Umso intensiver lauschte er den Alten, besonders den Großmüttern, die viel über die Pflanzen wussten. So wurde er allmählich ein »Hüter der Pflanzenmedizin«, zuständig für die Beziehung seines Stammes zu den Pflanzenvölkern. Mit den Häuptlingen des »grünen Volks« raucht er die Friedenspfeife und schenkt ihnen jedes Frühjahr »Decken« (Stoffstreifen) und Tabak.

Auch an Tallbull, mit dem ich ungefähr anderthalb Jahre an den Wochenenden über die Steppe und durch die Big Horn Mountains gewandert bin, gebührlichen Dank.

Was brennt ums ganze Haus
und's Haus verbrennt doch nit?

Alter Rätselspruch



Beifuß

Artemisia vulgaris

Für den Botaniker, der zugleich Astrologe ist, ist es eindeutig: Die Beifußarten (Gattung *Artemisia*), von denen es um die zweihundert gibt, stehen allesamt unter der Herrschaft des Saturn; ihre Blätter sind grünlichgrau, der Geschmack ist oft recht bitter, ihr Duft herb-würzig und die windbestäubten Blüten sind winzig und unscheinbar. Zudem sind sie vor allem Bewohner der salzig-alkalischen, eher trockenen Steppen und der Karstlandschaften Amerikas und Asiens, wo die Temperaturen unwirtliche, »saturnische« Extreme annehmen, wo die Winter bitter kalt und die Sommer glühend heiß sind.

Beifußarten erweisen sich als besonders zäh. Sie gehören zu den Pionierpflanzen, die sich des Ödlands bemächtigen. Sie gehören – das ergaben Pollenanalysen – zu jenen Pflanzen, die nach dem Rückzug der Gletscher vor rund 10000 Jahren die Tundren Eurasiens besiedelten. Die Beifußarten gehörten einst – wie heute noch in den Steppen Nordamerikas, wo sie den Großteil der Nahrung der Antilopenherden bilden – zum Ökotop der großen Herden, die auf den endlosen Tundren weideten. Auf jeden Fall kannten die Großwildjäger der jüngeren Altsteinzeit diese aromatischen Pflanzen und schätzten sie als Heil- und Zauberkräuter.

Diese in Lederzelten lebenden, nomadisierenden Jäger stellten den riesigen Herden von Rentieren, Büffeln, Mammutelefanten, Wildpferden und anderen Huftieren nach. Vermutlich rieben sie sich mit diesen Kräutern ein oder beräucherten sich damit, ehe sie auf Jagd gingen, um ihren Körpergeruch zu tarnen. Die Büffeljäger der Prärie taten es ebenso.

HEILIGE INDIANERPFLANZE

Gelegentlich müssen einige dieser eurasischen Jägersippen den Herden über die Landbrücke (Beringia) gefolgt sein, die damals noch Sibirien und Alaska verband. Diese Vorfahren der Indianer nahmen selbstverständlich all ihr Können und Wissen mit in die damals noch unbesiedelte Neue Welt: Techniken der Jagd und der Werkzeugherstellung, ihre Lederzelte (Tipis) und Schwitzhütten,



es sich um einen so genannten Bindezauber. Beim Nestelknüpfen etwa verknotet eine Hexe heimlich die Nestel (die Schnürriemen) der Hose des Bräutigams und wirft diese mit einem Fluch in ein fließendes Gewässer. Der Beifuß hat die Macht, diesen Bindezauber wieder zu lösen.

In Nordindien, China und Tibet wird *Artemisia vulgaris* noch immer bei Menorrhagie, bei Weißfluss und zur Förderung der Empfängnis benutzt. Die Heilpflanze wird in dem heute noch verwendeten Leitfaden der chinesischen Barfußärzte empfohlen zur Dämpfung übermäßiger, schmerzhafter Fötalbewegungen. Da es sich aber um ein Abortivum handelt, ist diese Anwendung bei ungenauer Dosierung höchst riskant!

SONNENWENDGÜRTEL

Am 21. Juni erreicht die Sonne, unsere große Lebensspenderin, ihren höchsten Stand. Die satte, grüne Natur, gebadet in lichtdurchfluteter, balsamischer Wärme, träumt ihre schönsten Träume. Zwölf Tage lang, wie auch in der anderen Jahreshälfte zur Wintersonnenwende, wird die Sonne stillstehen, ehe sie langsam weiterwandert. Zwölf Tage lang träumte und feierte das Landvolk mit, von dem wunderbaren Naturgeschehen ergriffen. Heilkräftige und zauberwidrige blühende Kräuter – Hartheu, Arnika, Kamille, Frauenmantel, Wucherblumen – wurden gesammelt und geweiht. Auf den Höhen loderten während der kürzesten Nacht riesige Freudenfeuer. Es wurde musiziert, getrunken, gescherzt und die Feuer im Reigen sonnenläufig (im Uhrzeigersinn) umtanzt. In heidnischen Zeiten entledigten sich die Tänzer ihrer alltäglichen Bekleidung, sie umgürteten sich mit Beifußzweigen und flochten Blumen und Gundermannkränze ins Haar. Man verschmolz mit der »anderen«, der magischen Wirklichkeit und hatte Teil am göttlichen, kosmischen Geschehen. Einander fest an den Händen haltend, sprangen Liebespaare durch die lodernde Lohe in die zweite Hälfte des Jahres hinein. Oft verbrachten sie die Nacht unter freiem Himmel, auf ein Liebeslager aus Beifuß und duftenden Johanniskräutern gebettet, denn auch dieses Fest diente dem Leben und der Fruchtbarkeit.

Der aus Beifußwedeln geflochtene Gürtel wurde schließlich in die Glut geworfen. »Es gehe hinweg und werde verbrannt mit diesem Kraut all mein Unglück!«, sprach man dazu und meinte, dass mit ihm alle Unreinheiten verbrennen, alle angezauberten Leiden und Krankheiten.

Die Kirche konnte diese heidnischen Bräuche nicht unterdrücken, denn sie waren zutiefst in den Seelen der Menschen verankert. Wir erinnern uns, dass auch bei den Prärieindianern der Beifuß zur Mittsommerzeit beim Sonnentanz



Ackerschachtelhalm

Equisetum arvense

Dem reinen Materialisten fällt es nicht schwer, den Pflanzen ein Bewusstsein oder gar ein Ich abzustreiten. Eine solche Einstellung ist aber zu einseitig, zu »reduktionistisch« – wie man heute sagen würde. Jede Pflanze hat tatsächlich so etwas wie einen verborgenen Wesenskern, der auf recht intelligente Art und Weise das Dasein der Pflanze organisiert und steuert. Dieser Kern ist aber nicht unbedingt im Innern des pflanzlichen Leibes ansässig, wie etwa das Nervensystem im tierischen oder menschlichen Rückgrat oder im Schädel, sondern er befindet sich außerhalb der unmittelbaren Pflanzenanatomie. Er wirkt nicht aus der Mitte der Pflanze heraus, sondern von der umhüllenden Peripherie her – vom Sternenhimmel und aus den Erdtiefen oder, wie die Alchimisten sagten, von den »Planeten«. Die Pflanzengeister oder Pflanzendevas sind nicht mikrokosmisch zentriert, sondern makrokosmisch ausgeweitet oder, wie es der Philosoph Max Scheler formulierte, sie sind »ekstatisch« (griech. *ékstasis* = das Aus-sich-heraus-Treten). Um mit dem Geist der Pflanze zu reden, muss der Pflanzenliebhaber selber ekstatisch werden. Das wussten die Pflanzenschamanen alter Naturvölker: Sie versetzten sich in Trance oder Tiefenmeditation und »flogen« zum Geist der Pflanze. Dort erfuhren sie wunderbare Geheimnisse. Meine indianischen Freunde machen das noch immer so; sie suchen den »Häuptling« einer Pflanzenart in seinem »Lager« auf und bitten um seine Heilkraft. So, und nicht etwa durch stupide »Trial and error»-Experimente, entdeckten die Naturvölker die medizinischen Eigenschaften der Heilpflanzen.

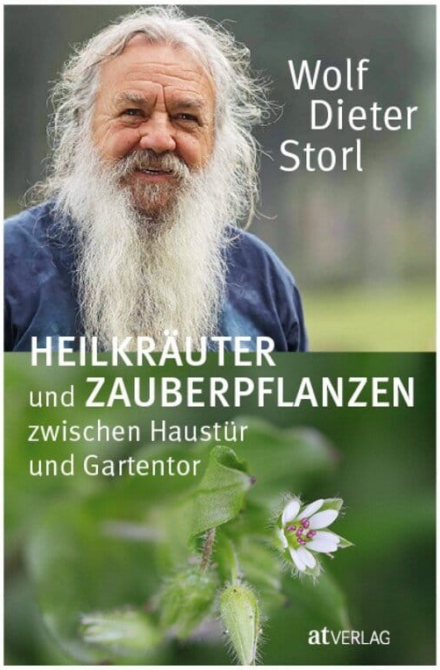
Viele Dinge vermochte der Schamane in der Ekstase von den Pflanzen zu erfahren, denn die Pflanzengeister sind weise. Sie bewahren in stiller Erinnerung längst Vergangenes. Sie können uns sagen, wie es mit den Wurzeln der gegenwärtigen Welt beschaffen ist. Wie wir gesehen haben, kann der Wegerich vieles über die Anfänge der Landwirtschaft und über die ersten matrifokalen neolithischen Dörfer aussagen. Der Beifuß lenkte unseren Blick noch tiefer, er offenbarte etwas vom Leben und Glauben der altsteinzeitlichen Jäger.

Wolf-Dieter Storl

Heilkräuter und Zauberpflanzen zwischen Haustür und Gartentor

192 Seiten, geb.
erscheint 2021

Jetzt kaufen



Mehr Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise www.narayana-verlag.de